

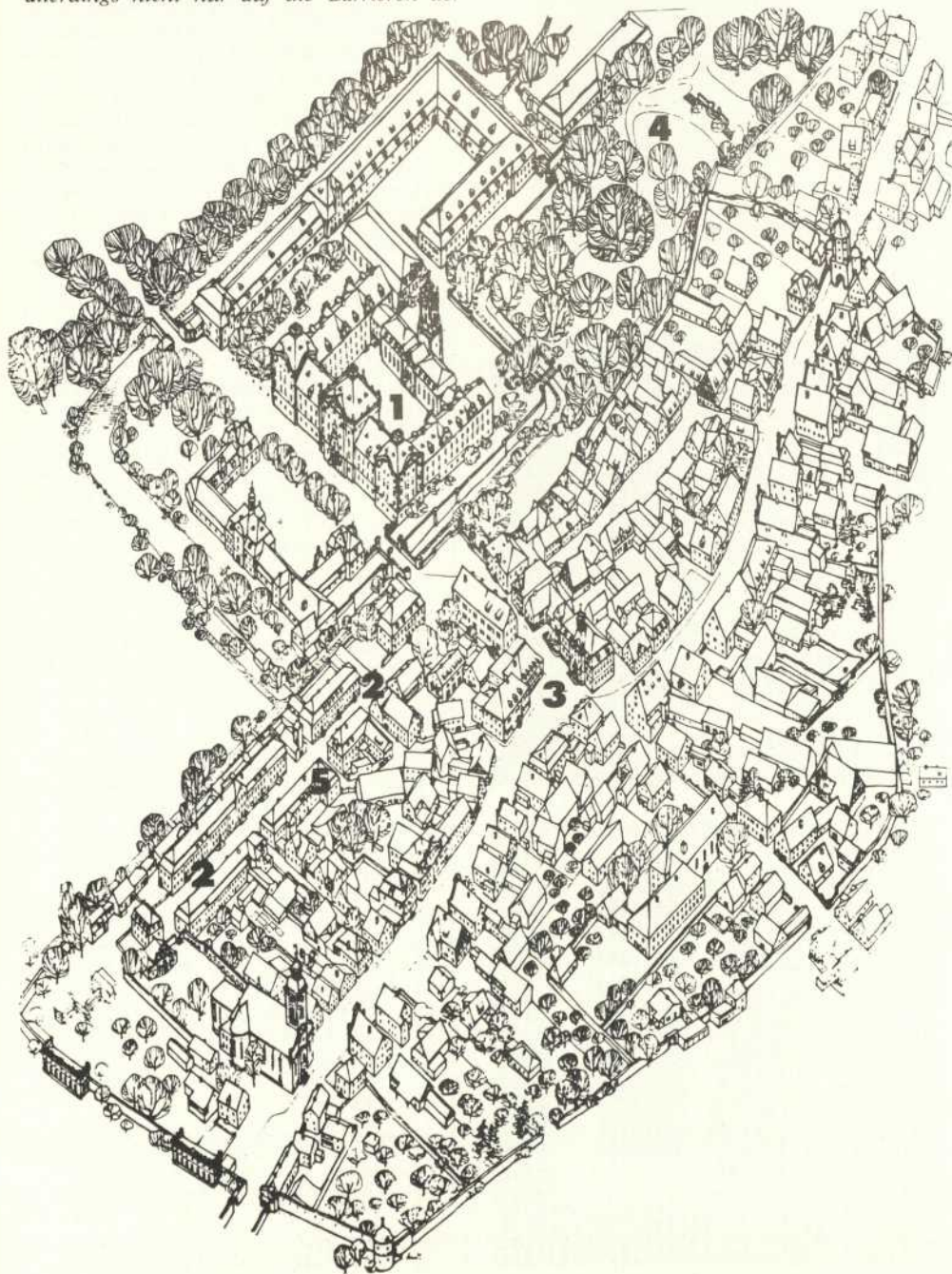
Harald Bodenschatz, Johannes Geisenhof

Stadtbaugeschichte im Stadterneuerungsprozeß

Das Beispiel Ellingen

Daß der Umgang mit dem vorhandenen Ort auch die Vergegenwärtigung der lokalen Stadtbaugeschichte erfordert, ist unter den „behutsamen“ Planern der 80er Jahre kaum mehr umstritten. Mit dem Blick in die Vergangenheit wird der vorgefundenen Planungsmaschine, die die Dörfer, Städte und Regionen mit ungleicher Geschichte kategorial („zentrale Orte“, „Schwerpunkte“ usw.) zu homogenisieren und die den Umgang mit dem konkreten Ort durch den Griff in die statistische Datenkiste zu ersetzen drohte, ein neuer Anspruch entgegengestellt. Die praktische Einlösung dieses Anspruchs stößt allerdings nicht nur auf die Barrieren der

Planungsmaschine, sondern auch auf das Glatteis konzeptioneller Unklarheiten: Welche Bedeutung hat der Blick in die Stadtbaugeschichte, wie ist diese Geschichte zu interpretieren, welche praktischen Konsequenzen folgen aus ihr? Wir haben versucht, als Planer am Beispiel einer Altstadterneuerung in dem mittelfränkischen „Kleinzentrum“ Ellingen erste Antworten auf diese Fragen zu geben. Eine Strategie der Rekonstruktion der Stadtbaugeschichte vor Ort muß - so unsere Meinung - auch zu einer veränderten Vorbereitung der Stadterneuerung führen.



Zunächst einige Worte zu unserem Beispielort. Ellingen ist eine kleine Stadt mit etwa 3000 Einwohnern, von denen rund 600 in der Altstadt wohnen. Sie liegt 50 km südlich von Nürnberg und nur zwei km nördlich der ehemaligen Freien Reichsstadt Weißenburg i. Bay. Ellingen hat im Gegensatz zum größten Teil des Umlands eine katholische Tradition und war bis 1787 Sitz der Deutschordenverwaltung der Ballei Franken. Heute besitzt im Stadtrat die CSU die absolute Mehrheit. Im Zentrum der Altstadt verzweigten sich bis vor kurzem die beiden vielbefahrenen Bundesstraßen B2 Nürnberg-Augsburg und B13 Würzburg-Ingolstadt. Mit der Fertigstellung einer Umgehungsstraße 1979 wurde der Durchgangsverkehr der Bundesstraßen aus der Altstadt herausgenommen. Damit war eine wichtige Voraussetzung gegeben, an eine Stadterneuerung zu denken. Dies war gleichzeitig der Ansatzpunkt unserer Tätigkeit in Ellingen. Wir begannen im Herbst 1978 ein Studienprojekt „Stadterneuerung Ellingen“ an der TU Berlin, dessen Ergebnisse - knapp zusammengefaßt - eine Ausstellung vor Ort mit Katalog und ein Altstadtbuch waren. Nach Abschluß des Studienprojektes beauftragte die Stadt Ellingen unser Planungsbüro mit den „Vorbereitenden Untersuchungen“ nach § 4 StBauFG, die Ende 1982 abgeschlossen waren. Diese Arbeit führten wir zusammen mit Praktikanten, die vorher am Studienprojekt teilnahmen, durch.¹ Seit Sommer 1983 ist die erste größere Erneuerungsmaßnahme in der Durchführung. Die konzeptionellen Voraussetzungen dieser Planertätigkeit, soweit sie die oben aufgeworfenen Fragen betreffen, sollen im folgenden thesenartig vorgestellt werden.

These 1: Stadtbaugeschichte kann nur im Zusammenhang und als Ausdruck der allgemeinen Geschichte einer Stadt begriffen werden. Demgegenüber tendiert eine isolierte Betrachtung der Entwicklung des Städtebaus, wie sie im Zuge der Professionalisierung dieser Disziplin zu Beginn dieses Jahrhunderts bei Stadtingenieuren wie Stadtbaukünstlern Verbreitung fand, zu einer Überbetonung der funktionellen bzw. ästhetischen Form auf Kosten der historischen Nutzung, wobei die Form zumeist nur kategorisiert, also beschrieben wird, nicht aber in ihrer historischen Bedeutung analysiert wird.

Die beiden Fremdenverkehrsparolen der Stadt Ellingen - „Ellingen, Perle des mittelfränkischen Barock“ und „Ellingen, Stadt des Deutschen Ordens“ - können diese Problematik vielleicht etwas deutlicher machen. Sicher ist es wichtig, die Dominanz eines bestimmten Stils in einer Altstadt zu betonen. Für Ellingen ist dies der sog. Ellinger Barock aus der Zeit zwischen 1700 und 1780, der heute noch das Stadtbild prägt. Auf diese Jahre gehen nicht nur die großen Monumente wie Deutschordensschloß, Stadtpfarrkirche, Rathaus und Orangerien zurück, sondern auch zahlreiche Ackerbürger- und Hofbeamtenhäuser. In diese Zeit fällt auch die Anlage der „Neuen Gasse“ südöstlich des Schlosses. Diese von Matthias Binder geplante Stadterweiterung aus den Jahren 1760-70 ist ein sehr gut erhaltenes Beispiel spätbarocken Städtebaus. Die Neue Gasse bricht mit der Tradition der krummen Straßen und ist eine völlig planmäßig angelegte Stichstraße mit relativ schlichten Reihenhäusern. Die Gebäude sind sehr einheitlich, ohne jedoch monoton zu wirken: zweigeschossige Mansarddachhäuser mit meist fünf Fensterachsen - in der Mitte Eingangstür und Vortreppe - und mit gleicher Geschoß- wie Traufhöhe. Die Vortreppen gliedern den Straßenraum.

Der mit dieser kurzen Darstellung ange-deutete Typ einer stilgeschichtlichen Be-